

Braun, Helmut (Hg.): *Czernowitz. Die Geschichte einer untergegangenen Kulturmetropole.*

Ch. Links Verlag, Berlin 2005, 184 S., zahlr. Abb.

Die Wiederentdeckung Habsburgs nach der Wende 1989/1990 hat längst auch das östlichste Kronland erreicht – die in der Folge des russisch-türkischen Krieges österreichische Bukowina mit ihrer Hauptstadt Czernowitz. 1861 wird die Bukowina eigenständiges Kronland, der so genannte Bukowiner Ausgleich 1910 stellt alle ethnischen Gruppen gleich und schafft damit die zentrale Voraussetzung für jenes berühmte Klima intellektueller Toleranz, an welches Rose Ausländer erinnert:

Hier gab es Schopenhauerianer, Nietzscheanbeter, Spinozisten, Kantianer, Marxisten, Freudianer. Man schwärmte für Hölderlin, Rilke, Stefan George, Trakl, Else Lasker-Schüler, Thomas Mann, Hesse, Gottfried Benn, Bertolt Brecht. Man verschlang die klassischen und modernen Werke der fremdsprachigen, insbesondere der französischen, russischen, englischen und amerikanischen Literatur. Jeder Jünger war von der Mission seines Meisters durchdrungen. Man huldigte selbstlos und mit vehementer Begeisterung. (S. 16)

Zwar existieren in der Stadt nationalantagonistische Positionen, diese führten jedoch, so erinnert sich Gregor von Rezzori, nicht zu fundamentalen Konflikten:

Da leben ein Dutzend der verschiedenartigsten Nationalitäten und ein gutes halbes Dutzend einander grimmig befehdender Glaubensbekenntnisse in der zynischen Eintracht gegenseitiger Abneigung und wechselseitigen Geschäftemachens beieinander. Nirgendwo sind die Fanatiker duldsamer, nirgendwo die Toleranten gefährlicher als bei uns in Tschernopol. (S. 29)

Die kulturelle Blüte in Czernowitz findet, ungeachtet der Rumänisierungspolitik nach 1918, eine Fortsetzung, bis dann die totalitären Entartungen die kosmopolitisch-polyglotte Kultur unwiderruflich zerstören. Bis 1944 wird in den unterschiedlichen „Purifizierungsaktionen“ beinahe die gesamte ehemalige Bevölkerung der Stadt getötet oder vertrieben.

Czernowitz steht heute vor allem als Repräsentant für seine Autoren und Autorinnen deutscher Zunge wie Paul Celan und Rose Ausländer, Alfred Morgul-Sperber, Itzik Manger, Alfred Gong, Alfred Kittner, Gregor von Rezzori, Selma Meerbaum-Eisinger, deren Werke Erinnerungen an das untergegangene Tschernopol evozieren (S. 85-106). Die Herausbildung dieser Literatur fällt dabei mit der Krise der binnendeutschen Literatur nach dem Vormärz und vor dem Einsetzen des Realismus zusammen, ihr Höhepunkt unter rumänischer Herrschaft führt zu dem paradoxen Ergebnis einer modernen deutschsprachigen Dichtung an der äußersten Peripherie.

Der vorliegende Bildband zu Czernowitz, der untergegangenen Kulturmetropole, umkreist Kultur, Literatur und Geschichte eines Ortes, der in der Folge von fünf Katastrophen längst zum Mythos geworden ist: Diese Katastrophen sind der Erste Weltkrieg, in dem Czernowitz mehrfach zwischen die Fronten gerät, der Untergang

Habsburgs und die darauf folgende Rumänisierung, die Besetzung durch die Sowjets im Juni 1940 als Folge des Hitler-Stalin-Paktes, die als „Russenjahr“ ins Gedächtnis eingegangen ist, der Krieg gegen die Sowjetunion mit der erneuten Besetzung durch Rumänien und schließlich die sowjetische Rückeroberung der Stadt im März 1944. Ein nahezu restloser Untergang der Juden war die Folge, eine Zerstörung von Czernowitz im Innern, eine Zerstörung seines Geistes.

Mit diesem Bildband wird ein Ort vorgestellt, in dem die Zeitungen in sechs Sprachen (Deutsch, Ukrainisch, Rumänisch, Polnisch, Jiddisch, Hebräisch) und drei Schriften (lateinisch, kyrillisch, hebräisch) erschienen, in dem die unterschiedlichsten Konfessionen – griechisch-orientalisch (orthodox), griechisch-katholisch (uniert), römisch-katholisch, armenisch-katholisch, evangelisch, jüdisch – koexistierten. Nach 1848, nachdem die ersten Zeitungen gegründet worden waren, entwickelte sich jenes intensive geistig-literarische Leben, welches den Mythos Czernowitz konstituieren sollte. Bis 1940 entstanden über 200 deutschsprachige Periodika. Stärker als Prag, dessen Insellage kontrovers diskutiert wird, hat man es in Czernowitz tatsächlich mit einem isolierten östlichen Vorposten deutschsprachiger Kultur zu tun, isoliert schon auf Grund der geografischen Entfernung von den führenden europäischen Kulturzentren.

Jenseits von Dämonisierung der ethnisch-sozialen Mischung und Idealisierung der einstigen Multikulturalität drängt sich der Vergleich von Czernowitz und Prag geradezu auf. Nimmt man als *Tertium comparationis* das Kronland Böhmen (bzw. die ČSR), so zeigen sich im Bereich der Kultur gewisse Analogien: An beiden Orten gab es eine vom jüdischen Bürgertum getragene, herausragende deutschsprachige Literatur, es entwickelte sich eine spezifisch hochdeutsche Literatursprache ohne dialektale Varietäten. Auf der politischen Ebene allerdings zeigen sich markante Unterschiede: Erst seit 1782 wird in der Bukowina die Ansiedlung von deutschsprachigen Kolonisten gefördert, seit 1864 sind Deutsch, Rumänisch und Ukrainisch gleichberechtigte „landesübliche Sprachen“ in Verwaltung und Justiz. 1875 erfolgt die Gründung der Universität als Verwirklichung eines gemeinsamen Anliegens von Abgeordneten aller Ethnien. Wo sich offenkundig in Böhmen nach 1848 die desintegrativen Entwicklungen durchsetzen, da gelingt in der Bukowina ein sprachlich-nationaler Ausgleich, auch wenn sich ab den 1890er Jahren eine allmähliche Aufteilung in nationale Vereine vollzieht. Die letzten supranationalen Organisationen findet man im linken Spektrum – bei den Sozialdemokraten und den Gewerkschaften. Unter rumänischer Herrschaft erfolgt dann eine brachiale Rumänisierung mit Übertragung des zentralistischen Regierungssystems (Präfekturen), der Entfernung deutschsprachiger Straßenschilder sowie der Symbole österreichischer Herrschaft. Rumänisch wird zur alleinigen Amtssprache in Verwaltung und Justiz, 1927 existieren keine ukrainischen Schulen mehr. Diese gezielte gesellschaftliche Marginalisierung der Nichtrumänen wird im Zuge der Kampagne für die „Rückgewinnung“ angeblicher Rumänen durchgeführt, die schon vor Jahrhunderten ihre Muttersprache vergessen hätten. Konsequenzen hat dieser Prozess auch für deutsche Institutionen. So wird die weitgehend deutschsprachige Tradition der Universität abgeschnitten, 1920 wird diese als rumänische Institution neu eröffnet, nachdem zuvor 31 von 35 Professoren Czernowitz verlassen hatten.

Eine Politik ethnischer und sozialer Homogenisierung setzt sich letztlich auch in der Bukowina erfolgreich durch, unterstützt von parallelen Radikalisierungsprozessen bei Deutschen, Ukrainern und Juden. Mit der Aussiedlung der Deutschen in der Folge des Hitler-Stalin-Paktes und der sich daran anschließenden Vernichtung der Juden endet die deutschsprachige Tradition der Bukowina.